

Erste „Artful Conversation“ am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 1. September 2008

Am 1. September 2008 lud Prof. Ariane Berthoin Antal von der Abteilung „Kulturelle Quellen von Neuheit“ Künstlerinnen und Künstler zur ersten „Artful Conversation“ am WZB ein. Ziel der Veranstaltung war es, einen Raum zu schaffen, in dem Künstler sich mit Sozialwissenschaftlern über die Erfahrungen austauschen können, die sie mit künstlerischen Interventionen in Unternehmen und anderen Organisationen gesammelt haben.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer:

Mit besonderem Dank an Jörg Reckhenrich für die große Hilfe bei der Einladung der Künstlerinnen und Künstler

Prof. Ariane Berthoin Antal, WZB
Ian Antal, University of North Carolina School of the Arts, USA
Armin Chodzinski, Hamburg
Prof. Stewart Emerson, Hochschule für Musik 'Hanns Eisler', Berlin
Rainer Görß, Berlin
Christian Hoffmann, SpielPlan Unternehmenstheater, Berlin
Prof. Michael Hutter, WZB
Maya van Malden, Artists Anonymous, Berlin
Jörg Reckhenrich, nextmove, Berlin
Antje Schiffers, Berlin
Henrik Schrat, Berlin
Anke Strauss, Berlin
Solveig Weller, WZB

Die Geschwindigkeit und der Umfang des gesellschaftlichen Wandels bringt Entscheidungsträger in privaten und in öffentlichen Organisationen dazu, nach neuen Methoden zu suchen, um deren Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Diese Suche führt auch zu Ansätzen, bei denen auf Frage- und Problemstellungen in neuartiger Weise reagiert wird oder durch die sie in einem veränderten Bezugsrahmen wahrgenommen werden.

Viele dieser Organisationen suchen Anregungen bei den Künsten. Die Ideen, Methoden und Praktiken aus der Welt des Theaters, der Musik, der bildenden Kunst, des Tanzes und der Literatur bieten Ausdrucksmöglichkeiten für Situationen und Konflikte, die sich von den Kommunikations- und Arbeitsroutinen einer Organisation unterscheiden, sie so in Frage stellen und bearbeitbar machen. Die

Kommunikationsformen der Kunst stammen aus einer „anderen Welt“, und gerade wegen ihrer Fremdartigkeit haben sie die Kraft, Routinen zu irritieren und neue Ideen auszulösen. Daraus können neue Strategien, Prozesse und Produkte entstehen.

Was aber bewegt die Künstlerinnen und Künstler, sich in Organisationen zu begeben, ihre Fähigkeiten und Sichtweisen in diese für sie fremde Welt hineinzutragen? Und welche Erfahrungen machen sie dort? Um diesen Fragen nachzugehen, veranstaltete Ariane Berthoin Antal im Rahmen der im Frühjahr 2008 gegründeten Abteilung „Kulturelle Quellen von Neuheit“ ein ganztägiges Treffen mit Künstlern, die bereits kunst-basierte Interventionen in Organisationen durchgeführt oder sich auf andere Weise künstlerisch mit Organisationen auseinandergesetzt haben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten jeweils mit unterschiedlichen Kunstformen; mehrere von ihnen haben zusätzliche Ausbildungen, z.B. als systemische Berater, Pädagoge oder promovierte Sozialwissenschaftler. In Unternehmen hatten sie diverse Rollen innegehabt: „Künstler“, „Werkskünstlerin“ oder „Berater“; wobei sie sich selbst auch als „Trojaner“ oder „Ethnographin“ bezeichneten. Die Rolle als PausencLOWN, die manchmal den Künstlern während ihrer Arbeit im Unternehmen zugewiesen wurde, wiesen sie dediziert zurück. Von der Position des Exoten, welche mit der Bezeichnung „Künstler“ einhergeht und gefestigt wird, würden sie dennoch nicht lassen wollen, da hierdurch Freiräume entstehen, die die üblichen Entscheidungskriterien für Projekte in Organisationen zu umgehen bzw. zu sprengen helfen.

Die Diskussion zeigte sehr unterschiedliche Motivationen seitens der Künstler auf. Für manche von ihnen stellt ein Unternehmen das Material für ihre künstlerische Arbeit dar, die Wirkung auf Mitglieder der Organisation interessiert sie dabei nicht primär. Andere, die das Unternehmen als Material für ihre künstlerische Arbeit nutzen, interessiert die Wirkung ihrer Arbeit im Unternehmen durchaus und betonen den gestalterischen Charakter von künstlerischem Arbeiten, der hier auf die Organisation angewandt wird. Für wiederum andere ist die Wirkung in der Interaktion mit den Menschen ein zentrales Motiv und Organisationen sind das Terrain, wo sie etwas bewirken können. Sie empfinden eine Intervention als gelungen, wenn sie beobachten, wie sich beispielsweise Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nach einem Workshop mit Schauspielern oder Musikern von Ängsten befreit fühlen und bisher in der Organisation tabuisierte Themen ansprechen können. Ein anderer Gesprächsteilnehmer stellte die entgegen gesetzte Position auf: „Mir ist es wichtig, politische Aufmerksamkeit zu schaffen, ich habe keine Lust, Firmmentherapeut zu sein.“ Der Auftrag der Künste in der Gesellschaft, soziale Verhältnisse kritisch zu reflektieren und soziale Systeme zu gestalten, wurde dann auch von mehreren Teilnehmern betont.

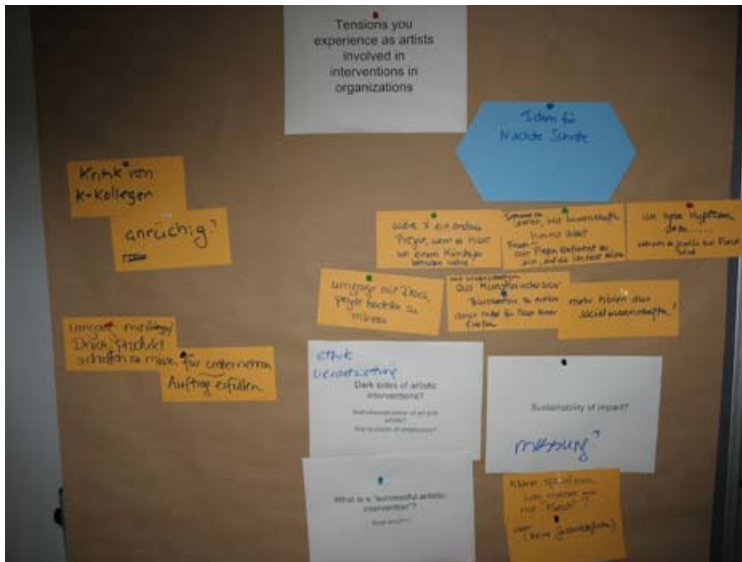
Eine kontroverse Debatte ergab sich aus der Frage nach einer klaren Grenzziehung zwischen Kunst und Kreativitätsbeiträgen in Organisationen sowie zwischen der Rolle als Künstler und der Rolle als Berater. Für einige stehen die Unterschiede eindeutig fest, nämlich Kunst orientiert sich an den Maßstäben der Kunstwelt und Beratung ist eine Dienstleistung. Letzteres wird deshalb mit 19 Prozent Mehrwertsteuer, ersteres mit 7 Prozent berechnet – eine Unterscheidung die auch gesellschaftliche Relevanz hat, weil Auftraggeber im Fall der 7 Prozent-Regelung Beiträge in die Künstlersozialkasse einzahlen müssen. Andere erleben die Grenzen in der Praxis als eher fließend bzw. überbrückbar. Manche Künstler begriffen diese Unterscheidung eher als Zuschreibung, welche individuell von den teilnehmenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gemacht wurde. Einigkeit bestand darin, dass es für die Verständigung untereinander und auch für die Forschung zum Thema von großer Bedeutung ist, sich dieser Unterschiede bewusst zu sein und den jeweils eigenen Standpunkt klar zu definieren. Kontrovers war auch die Frage, ob eine wiederholte Interventionsprojektidee noch Kunst ist. Die eingangs einfache Unterscheidung zwischen „Unikat“ und „Kopie“ wurde im Laufe der Diskussion aufgelöst und die Definition dem Künstler überlassen: es sei Kunst, solange das Erkenntnisinteresse des Künstlers nicht befriedigt sei.

Als diskussionsleitend schälten sich die Fragen heraus: „Wie organisiert Kunst das Wissen, die Erfahrung, das Bewusstsein? Wie wird das Wissen lesbar, und wer kann es lesen?“ Für die Annäherung an diese Fragen beschrieben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Erfahrungen in verschiedenen Projekten. Eine Teilnehmerin beschrieb beispielhaft ihren ethnographischen Ansatz: Um das „geheim gehaltene“ Wissen eines Beratungsunternehmens aufzudecken, ließ sie ihre Arbeit von der Firma durchleuchten. Auf diese Weise lernte sie die Denk- und Arbeitsweise einer solchen Beratungsfirma kennen. Auch wurde von einem Projekt erzählt, welches sich mit der Erinnerungskultur einer Kommune befasst. Ein dritter Teilnehmer sprach von der gemeinschaftlichen Arbeit an einer Skulptur, die die Werte des Unternehmens sichtbar machen sollte, von dem er engagiert wurde. Es wurde kritisch angemerkt, dass Auftraggeber dazu neigen, Künstler nur in manche Teile des Prozesses einzubeziehen, obwohl Künstler sich selbst als Gestaltungsexperten verstehen. Die Künste werden üblicherweise zur Öffnung der Organisation für die Wissensgenerierung eingesetzt, aber die für das Lernen und Verändern der Organisation notwendige Auswertung und Umsetzung wird meist anderen Experten (zum Beispiel Wissenschaftlern aus Business Schools oder Unternehmensberatern) anvertraut. Deshalb insistiert ein Teilnehmer inzwischen auf die Beteiligung an der Evaluation, wenn er einen neuen Projektauftrag aushandelt.

Die bei diesem Workshop begonnene Diskussion soll fortgeführt werden. Die Beteiligten interessierten sich vor allem für die Sicht- und Arbeitsweisen der Sozialwissenschaften und begrüßten es, mit Fragen konfrontiert zu werden, die sie sich selbst so nicht stellen würden. Themen für zukünftige Gesprächsrunden wären zum Beispiel: Worin liegt der Mehrwert einer von Künstlern gestaltete Intervention im Vergleich zu

einer, die von Beratern erarbeitet und durchgeführt wird? Was sind die Schattenseiten von kunstbasierten Interventionen und wie werden diese von den Akteuren wahrgenommen? Wie nachhaltig sind solche Interventionen? Und wie kann ihre Wirkung angemessen dokumentiert werden?

In Ergänzung zu den Gesprächsrunden mit Künstlerinnen und Künstlern wird die Forschungsabteilung „Kulturelle Quellen von Neuheit“ demnächst auch Berater und Auftraggeber von künstlerischen Interventionen zu Treffen einladen.



mehr Information unter http://www.wzb.eu/gwd/kneu/interventions_and_inventions.de.htm